



Mehr Wert – der Markt schafft gute Lösungen. Aber nur, wenn ein starker Staat ihm einen stabilen ökologischen und sozialen Rahmen baut. So die vereinfachte Kurzform der grünen Marktwirtschaft. Dieses Konzept hat weit über grüne Grenzen hinaus für Aufmerksamkeit gesorgt. In der überregionalen Presse, bei diversen Veranstaltungen und auch in der Wirtschaft waren die konzeptionellen Überlegungen aus der Bundestagsfraktion ein Thema. Auch in Wörlitz bei der Fraktionsklausur im Januar wurde engagiert diskutiert. Viel Lob, einige Befürchtungen, aber vor allem gute Anre-

Was ist daran neu?

„Grüne Marktwirtschaft“ ist ein schöner Titel. Nur was ist daran neu? Es verwundert ein wenig, wie vehement die neun Autoren das Wort „Markt“ über ihre 43 Seiten streuen. Als müssten sie allergrößte Widerstände in der Partei überwinden und als hätten die rot-grünen Regierungsjahre nicht längst bewiesen, wie treu die Grünen an das

Prinzip Wettbewerb glauben. Dieser eigenartige Widerspruch zwischen Gestus und Inhalt kennzeichnet das gesamte Papier: Deziert im Ton – vage in den Aussagen.

„Taktisch ist dieses Ziel zu verstehen, aber muss man deswegen einen derart vagen und marktgläubigen Text verfassen?“

Ein Beispiel für diese Unschärfen: Die neun Autoren wollen den Haushalt sanieren, in Bildung und Forschung investieren, erneuerbare Energien subventionieren, die Sozialbeiträge für Niedrigverdiener senken, die Kinderbetreuung ausbauen sowie eine bedarfsorientierte Grundsicherung schaffen. Gegen diese Ziele ist nichts zu sagen, so teuer sie sind – aber leider bleibt die Finanzierung unklar. Verstreut über die Seiten finden sich nur einzelne Hinweise wie etwa der Klassiker, dass man das Ehegattensplitting reduzieren möchte. Doch ein systematisches Kapitel zur Steuerpolitik fehlt. Diese Lücke mutet in einem wirtschaftspolitischen Grundsatzpapier sehr seltsam an.

Aber Vorschläge zur Steuerpolitik sind eben auch unangenehm konkret, weil jeder Wähler schnell erkennen kann, ob er zu den Gewinnern oder Verlierern zählen würde. Diese Verteilungskonflikte sind in der realen Politik nicht zu vermeiden, doch im Papier werden sie durch ein ironisches Zitat überspielt. Gleich über dem ersten Kapitel prangt das Motto „Die unsichtbare Hand des Marktes wird grün.“

Diese Reminiszenz an Adam Smith ist nicht nur witzig gemeint, sondern deutet einen bequemen Ausweg an: Es würde Politik tatsächlich sehr viel einfacher machen, wenn der Urvater der Wirtschaftstheorie Recht hätte, dass alle profitieren, wenn man den Markt walten lässt und nur einen „Ordnungsrahmen“ vorgibt, wie ein weiteres Lieblingswort des Textes lautet.

Nur leider entspricht die Welt nicht dieser grünen Utopie. Politik kann sich nicht darin erschöpfen, CO₂-Grenzwerte für Autoabgase vorzuschreiben und ansonsten auf die Segnungen der Konkurrenz zu vertrauen. Wettbewerb ist zwar unverzichtbar, trotzdem versagen die Märkte auch. Sie schaffen Reichtum, aber eben nicht für jeden. Selbst Vollzeitkräfte müssen zunehmend erleben, dass sie kaum noch das Existenzminimum verdienen. Offenbar reicht es nicht mehr, „Teilhabegerechtigkeit“ so zu definieren, dass jeder einen Job hat. Oder um Joseph Stiglitz zu zitieren, Nobelpreisträger für Wirtschaft: „Die unsichtbare Hand des Marktes ist unsichtbar, weil es sie gar nicht gibt.“

Zu jedem Text gehört ein Kontext. Diesmal ist er unübersehbar: Die neun Autoren haben sehr offen kommuniziert, dass sie sich neue Machtoptionen erobern wollen. Man will dem Gefängnis mit der SPD entfliehen; auch schwarz-grüne Bündnisse oder gar eine Jamaika-Koalition sollen nun möglich sein. Taktisch ist dieses Ziel zu verstehen, aber muss man deswegen einen derart vagen und marktgläubigen Text verfassen? Gern würde man den Grünen wünschen: mehr Mut zur Politik!

Ulrike Herrmann
ist wirtschaftspolitische Korrespondentin der taz. |



Foto: dps

Ein „grünes Bad Godesberg“

Eigentlich war diese grüne Positionsbestimmung im Bereich der Wirtschaftspolitik längst überfällig: Obwohl bereits seit Jahren überdurchschnittlich viele Selbstständige und Freiberufler den Grünen ihre Stimme geben, war deren wirtschaftspolitisches Profil blass, diffus und bei zahlreichen Themen vielstimmig. Wählte man nun Metzger oder Trittin? Nur eines war sicher: Man wählte die Grünen nicht wegen ihrer wirtschaftspolitischen Kompetenz.

Das könnte sich ändern: Mit dem Papier „grüne Marktwirtschaft“ ist es den AutorInnen aus der Bundestagsfraktion erstmals gelungen, ein solides, zukunftsweisendes Fundament für eine grüne Wirtschaftspolitik zu legen. Dass es sich dabei sogar um ein kleines „grünes Bad Godesberg“ – also die Abkehr von alten Dogmen, verbunden mit einer konstruktiven Neubestimmung der politischen Grundsätze – handeln könnte: umso besser. Das Bekenntnis zur Förderung des Wettbewerbs, die Betonung des Marktes als effizienter Mechanismus nicht nur zur Befriedigung ökonomischer, sondern auch ökologischer und sozialer Bedürfnisse und vor allem das Plädoyer für mehr Unternehmertum in unserer Gesellschaft sprechen dafür. Und diese Sprache ist überraschend deutlich und klar.

Dass die „grüne Marktwirtschaft“ keine neoliberale Spielwiese oder marktradikale Veranstaltung sein wird, sondern eines starken ökologischen und sozialen Ordnungsrahmens bedarf, darauf weisen die zahlreichen, oft bis ins Detail ausformulierten Forderungen und Vorschläge hin. Meist zu Recht. Besonders überzeugend sind diese Positionen dann, wenn sie mehr Wettbewerb in verkrusteten Märkten oder mehr Innovationen bei Forschung, Bildung und der Finanzierung von High-Tech-Unternehmen einfordern. In anderen Bereichen sind die grünen Vorschläge bisweilen nicht ganz bis zu Ende gedacht: So richtig der Grundsatz ist, die Sozialbeiträge von den Arbeitskosten zu entkoppeln, so fraglich erscheint es, ob dies allein mit dem Modell gestaffelter Sozialversicherungsbeiträge erreichbar ist. Weitergehende Ideen für einen grundlegenden, demografiefesten Umbau unserer Sozialsysteme: Fehlanzeige. Und ob sich die – vor allem aus Sicht kleiner und mittlerer Unternehmen so dringend erforderliche – Unternehmenssteuerreform in einer „steuerfreien Gewinnrücklage für künftige Beschäftigung“ erschöpfen sollte, darf mit Fug und Recht bezweifelt werden: Wo bleibt die Forderung nach Vereinfachung und mehr Transparenz im Steuersystem, wo der Vorschlag einer differenzier- ten Besteuerung von reinvestierten und entnommenen Gewinnen oder eines dualen Steuersystems?

Besonders spannend ist natürlich die Frage: Wie „grün“ ist die in dem Grundsatzpapier skizzierte Marktwirtschaft tatsächlich? Daran entscheidet sich die Zukunftsfähigkeit wohl jeder wirtschaftspolitischen Strategie. Denn eines ist sicher: In wenigen Jahren werden im Zentrum der öffentlichen Debatte weit weniger die Folgen der Globalisierung als vielmehr – auch und gerade – die wirtschaftlichen Konsequenzen des Klimawandels stehen. Viele der darauf gerichteten grünen Vorschläge sind richtig und wichtig. Ob Biogaseinspeisegesetz oder Förderung von Brennstoffzellen, ob Steigerung der Ressourcenproduktivität oder die „grüne Zapfsäule“ – allein damit werden wir der drohenden Klimakatastrophe jedoch nicht gerecht. Die Messlatte für wirkungsvolle Maßnahmen gegen den Klimawandel wird von Jahr zu Jahr höher: Dazu gehören weitere steuerliche Belastungen für fossile Energieträger genauso wie strengere ordnungspolitische Vorgaben für Autos, Konsumgüter und Heizanlagen. Hier darf, ja muss dem eher zarten „Grün“ in dem aktuellen Papier ein kräftigeres „Dunkelgrün“ folgen.

Gottfried Härle
ist Geschäftsführer der Brauerei Clemens Härle und Mitglied im
Vorstand von UnternehmensGrün. |



gungen für die Weiterentwicklung zum Fraktionsbeschluss waren die Früchte dieses Diskurses. In der Dezember-Ausgabe von profil:GRÜN haben Fritz Kuhn und Matthias Berninger das AutorInnenpapier zur grünen Marktwirtschaft vorgestellt. Nun wollen wir die engagierte öffentliche Debatte dazu nachvollziehen. Eine Gastautorin und ein Gastautor stellen ihre Meinung zur grünen Marktwirtschaft als pro und contra vor.

„Mit dem Papier „grüne Marktwirtschaft“ ist es (...) erstmals gelungen, ein solides, zukunftsweisendes Fundament für eine grüne Wirtschaftspolitik zu legen.“